Nr. 247 1. Ausgabe

Sonntag, 10. September 1916

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung

Größte Verbreitung in Sachsen

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4

Fernsprecher: Redaktion Nr. 13 8 97, Expedition Nr. 13 6 38, Verlag Nr. 13 5 28. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden

Anzeigen: Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 25 Pf., für auswärts 40 Pf., Tabellen- oder Knitsatz bedingt Preisaufschläge entsprechend der nötigen längeren Satzzeit. Die zweispaltige Reklamezeile 1,50 Mk., mit Platzvorschrift 2 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresumsätzen Rabatt nach Tarif. Chiffrengebühr 20 Pf. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Aufgabe und Abbestellung von Anzeigen durch den Fernsprecher ist unzulässig. Unsere Dresdner und auswärtigen Annahmestellen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen zu Originalpreisen und -rabatten an.

Bezugspreis: Für Dresdner Stadtbezirk monatlich 90 Pf., vierteljährlich 2,70 Mk., frei Haus, durch unsre weiteren Ausgabestellen monatlich 1,00 Mk., vierteljährlich 3,00 Mk., frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" oder „Dresdner Illustrierte Blätter" je 15 Pf. monatlich mehr.

Postbezug in Deutschland: Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. 1,00 Mk., vierteljährl. 3,00 Mk. „ B mit „Illustr. Neueste" „ 1,15 „ „ 3,45 „

In Oesterreich-Ungarn: Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. 1,79 Kr., vierteljährl. 5,37 Kr. „ B mit „Illustr. Neueste" „ 1,97 „ „ 5,90 „ Nach d. Auslande in Kreuzb. wöchentl. 1,10 Mk. Einz.-Nummer 10 Pf.

Erfolgreicher Gegenstoß türkischer Truppen in Galizien

Ansprache des Königs Konstantin an Offiziere aus Saloniki. — Die Gefangenenzahl von Tutrakan auf 30000 gestiegen. — Die Hälfte des afrikanischen Expeditionskorps Smuts vernichtet.

Sarrail unter Anklage

„Es geschieht nichts in Saloniki!" ... „Schläft Sarrail?" ... „Wir warten auf mazedonische Siege!" ... so zetert die Pariser Presse. Man hatte gehofft, daß mit dem Losbruch Rumäniens die Lage im Nordgriechenland einen glanzvollen Umschwung erfahren werde. Die Bulgaren würden in hellen Haufen abziehen, um ihre Donaufront zu retten, die Oesterreicher sich nach Siebenbürgen verkrümeln und die Deutschen in der Dobrudscha zu tun haben. Es war wieder einmal eine ganz falsche Rechnung unsrer Feinde. Es stellt sich heraus, daß die deutsch-österreichisch-bulgarische Mauer in Mazedonien nicht wankt und weicht, ja daß sie sogar wie der Wald von Dunsinan im „Macbeth" die fatale Eigenschaft hat, vorwärts zu wandern. Und nun fällt man über Sarrail her. Er sei unfähig. Er habe den richtigen Augenblick verpaßt. Er stehe mit 450 000 Mann nur 250 000 Oesterreichern und Bulgaren gegenüber und spiele immer noch den Fabius Cunctator. Dagegen wird nun Hervés „Victoire" aufgeboten, um den begeisterten Generalissimus rein zu waschen, und dabei erfährt die neutrale und gegnerische Welt wieder mehr, als den Häuptlingen des Vierverbandes vielleicht lieb ist. Wir erfahren, daß der Gesundheitszustand des Truppengemisches von Saloniki noch immer sehr viel zu wünschen übrig lasse. Seuchen wüten, und die Hitze an der Chalkidikehalbinsel sei dabei noch immer unerträglich. Auch mit der Artillerie soll es hapern.

Was die Person Sarrails anbetrifft, so helfen sich die Verteidigungsredner der französischen Zeitungen mit der geheimnisvollen Andeutung, Sarrail habe ganz besondere Pläne und werde plötzlich mit einer großen Ueberraschung hervortreten. Aber das sieht offenbar nicht mehr. Die Mehrzahl der Pariser Blätter glaubt nicht mehr an den Stern Sarrails. Hinter den Kulissen spielen wieder dieselben erregten Debatten wie damals, als Joffre den „Tiger von Verdun" um seinen Posten brachte, weil er die Art, wie Sarrail seine Positionen um Verdun auswählte und seine Schanzen baute, für ungeeignet, ja sogar für gefährlich erklärte. Der Vorstoß des deutschen Kronprinzen im Argonner Wald, der damals eine ganze Befestigungskreise dieses die Flanke Verduns im Westen schützenden Waldgebirges über den Haufen rannte, schien es Herrn Joffre, der die Schlappe der schlechten Arbeit Sarrails zuschrieb, klar und dringlich gemacht zu haben, daß der Tiger für alt und untauglich befunden wurde — bis ihm dann seine politischen Freunde den allerdings nicht sehr beneidenswerten Auftrag verschafften, in Mazedonien dem Zusammenbruch Serbiens beizuwohnen, wobei es dem General nur mit knapper Not gelang, seine im Wardarial aufgestellte Hilfsarmee nach einer schweren Niederlage hinter die griechische Grenze zu retten. An das alles erinnert man sich jetzt in Paris.

Wir haben keinen Grund, Herrn Sarrail gegen die Vorwürfe seiner Landsleute in Schutz zu nehmen. Proben besonderer Tüchtigkeit, die man auch am Feinde ehrt, hat er bisher wirklich nicht gegeben. Aber wir glauben doch, daß die Anklagen gegen Sarrail nicht das Wesentliche treffen. Sarrail ist für militärische Mißerfolge nicht mehr allein verantwortlich zu machen. Wenigstens jetzt nicht mehr. Sarrail ist ja seit einiger Zeit politischer Generalissimus an der griechischen Front. Die französischen Truppen in Saloniki sind dem Kommando des Generals Cordonnier unterstellt, Sarrail hat ganz andre Sorgen als strategische oder taktische. Sarrail muß Revolution unter den armen Griechen machen! Sarrail muß griechische Soldaten entwaffnen und einsperren. Er muß die griechische Presse knebeln, Wahl- und Wühlarbeit für Herrn Venizelos besorgen. Er muß deutsche Kaufleute und österreichische Frauen ausspähen, um sie zur Ausweisung vorzuschlagen. Er muß die Disziplinlosigkeit der serbischen Kontingente bekämpfen, der Trunksucht der Tommies steuern, dem eitlen Ehrgeiz des Generals Petteli, des Befehlshabers der 20 000 italienischen Helfer, schmeicheln. Oh, General Sarrail hat eine Unmenge zu tun, was ihn von seiner ursprünglichen Aufgabe, der Besiegung des Feindes, täglich und stündlich abzieht. Da kann man es verstehen, wenn ihm bei der Kriegserklärung Rumäniens an Oesterreich nichts Geniales, nichts Vorteilhaftes für seine Lage einfiel. „Er war nicht auf dem Posten", sagen die Pariser. „Warum habt ihr mir so viel andre Geschäfte aufgebürdet" wird er erwidern. „Warum habt ihr die ganze unsinnige und unmögliche Salonikiaktion gewollt?" Er wird schon Gründe für seine Unschuld finden. Die englischen Generale haben sich ja auch nach dem Dardanellenfiasko ganz gut herausgeredet. Uns auf der Gegenseite, auf der siegreichen Seite, kann das alles ganz gleichgültig sein.

•

Die Unruhe in Frankreich über die bulgarische Offensive

× Bern, 9. September

Der „Temps" schreibt in einer Betrachtung über die diplomatische Lage: Die Alliierten müssen verhindern, daß die feindlichen Koalitionen im Orient neu erstarken. Dazu gibt es nur einen Weg, nämlich eine einheitliche Unternehmung auf einheitlicher Front, die nie so notwendig war als in der jetzigen Verwicklung der Kriegsoperationen. Sarrail kann nicht länger den Angriff gegen die Bulgaren hintanhalten. Die hier erfolgte Verspätung, wovon die Lösung des Balkankrieges, wenn nicht des Weltkrieges überhaupt abhängt, kann durch nichts gerechtfertigt werden.

Wiederaufleben des Gefechtes nordöstlich der Veste Souville

× Großes Hauptquartier, 9. September. (Amtlich.) (Eingegangen 2 Uhr 45 Min. nachm.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die feindlichen Infanterieangriffe an der Somme ließen tagsüber nach.

Eine englische Teilunternehmung am Foureauxwalde und nächtliche französische Angriffe gegen den Abschnitt Berny—Deniecourt sind mißlungen.

Wir säuberten kleine in Feindeshand gebliebene Teile unsrer Stellung. Der Artilleriekampf geht weiter.

Rechts der Maas lebte das Gefecht nordöstlich der Veste Souville wieder auf. Nach wechselvollem Kampfe haben wir einen Teil des hier verlorenen Bodens wieder in der Hand. Nachts heftiges beiderseitiges Artilleriefeuer vom Werke Thiaumont bis zum Chapitrewalde.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nichts Neues.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

Die fortgesetzten russischen Angriffe zwischen der Zlota-Lipa und dem Dnjestr hatten auch gestern keinen Erfolg. Durch Gegenstöße wurden eingedrungene feindliche Abteilungen wieder aus unsern Gräben und an der Front der ottomanischen Truppen über die russischen Ausgangsstellungen hinaus zurückgeworfen. Ueber 1000 Gefangene und mehrere Maschinengewehre sind eingebracht.

In den Karpathen setzt der Gegner starke Kräfte gegen unsre Höhenstellungen westlich und südwestlich von Schipoth und bei Dorna-Watra ein. Nordwestlich des Capul wurde dem Drucke nachgegeben.

Balkankriegsschauplatz:

Bei Dobric ist der erneute feindliche Angriff wiederum gescheitert.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Die treuen Offiziere des Königs von Griechenland

(Privattelegramm)

+ Amsterdam, 9. September

Nach einer Meldung der „Times" aus Athen schreibt „Patris", das Organ Venizelos', daß die Woche bereits vorüber sei, während der die Regierung die Abhaltung öffentlicher Versammlungen verboten habe, damit die Regierung ungestört die Lage prüfen könne. Bis jetzt jedoch scheine keine Entscheidung getroffen zu sein in einer Richtung, die durch den Willen der Nation und die hohen Interessen des Landes bestimmt sei. Das griechische Volk bleibe deshalb weiterhin im Dunkeln und in steigender Beunruhigung über die Gefahren, die Griechenland bedrohen.

König Konstantin empfing am 6. September 157 Offiziere der 11. Division in Saloniki, die sich weigerten, sich der revolutionären Bewegung anzuschließen. Der König drückte seine Dankbarkeit für ihre Loyalität aus und sagte: „Mit einer derartigen Armee, die von Leuten Ihrer Art befehligt wird, bin ich bereit, jedem Feind gegenüberzutreten." Nach einem Reuterbericht sagte der König weiter: „Ihre Namen werden in das Buch der Geschichte mit eisernen Lettern eingeschrieben und eine glänzende Seite der Militärgeschichte bilden. Ihre Haltung ist ein beispielloses Vorbild für die kommenden Geschlechter. Sie zeigt, daß des Königs wiederholte Warnung Früchte getragen hat, nämlich unwandelbare Disziplin, Treue und Ergebenheit für Ihren König und Führer. Sie haben diejenigen gebrandmarkt, die ihren Eid brachen." Unter diesen befinde sich bedauerlicherweise auch der kommandierende General der Division. Der König übertrug seine Glückwünsche an die Unteroffiziere und Mannschaften der 11. Division, und indem er sich an den Generalstabschef Moschopulos wandte, sagte er, daß Moschopulos mit Recht stolz sein könne, ein derartiges Korps zu befehligen.

•

Die Griechen in der Türkei

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten)

-t- Budapest, 9. September

Wie aus Konstantinopel berichtet wird, wird in den Kreisen der in Konstantinopel ansässigen Griechen befürchtet, daß im Fall der förmlichen Stellungnahme Griechenlands an der Seite des Vierverbandes einschneidende Maßnahmen der türkischen Regierung gegen die griechische Bevölkerung in der Türkei erfolgen könnten. Man hält es keineswegs für ausgeschlossen, daß von diesen Maßnahmen nicht allein die griechischen Staatsbürger betroffen würden, sondern auch die türkischen Untertanen griechischer Nationalität. In Konstantinopel selbst leben etwa 60 000 griechische Staatsbürger und etwa 200 000 türkische Griechen.

Die Sommeschlacht

(Telegramm unsres Kriegsberichterstatters im westlichen Deutschen Hauptquartier)

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Großes Hauptquartier, 8. September

Am nördlichen Teil der Sommefront war es gestern im allgemeinen ruhiger. Das lebhafte Artilleriefeuer hält an, besonders beiderseits des Ancrebaches. Am Foureaux-Walde bemühte sich der Feind, an unsre Stellungen heranzuminieren. Am Delville-Walde kam es nur zu Handgranatenkämpfen von geringem Umfange. Die feindliche Artillerie hat ihre Geschütze weiter nach vorn gezogen. Südlich der Somme erfolgten wieder eine Reihe von Angriffen, die aber nicht einheitlich waren und im allgemeinen völlig abgeschlagen wurden. Bei Berny konnten sich die Franzosen in kleinen Grabenstücken festsetzen. Der Ort Chilly wechselte mehrfach den Besitzer. Dabei verloren die Franzosen an Gefangenen drei Offiziere und 431 Mann und mußten zwei Maschinengewehre in unsrer Hand lassen.

Gestern weilte Feldmarschall v. Hindenburg mit Generalstabschef Ludendorff hier. Obwohl die Stunde seiner Ankunft nicht bekannt war, hatte sich die Kunde wie ein Lauffeuer verbreitet. Viele Hunderte Feldgraue hatten sich vor dem Bahnhof aufgestellt und in den Straßen, durch die der Feldmarschall fahren mußte, hatten sich zahlreiche französische Einwohner eingefunden. Als die mächtige Gestalt des Heerführers, den der Kronprinz am Zuge abgehalt hatte, vor dem Bahnhofstor erschien, wurde er mit brausenden Hochrufen und Hurras empfangen. Viele tapfere Wehrkreiter sahen bei dieser Gelegenheit den Befreier Ostpreußens zum erstenmal. Auch die französischen Einwohner grüßten den Kronprinzen und Hindenburg, der zur rechten Seite des Kronprinzen in dessen Kraftwagen saß, achtungsvoll. Sie erkannten ihn nach den Bildern, wunderten sich aber über die jugendliche Frische des Feldmarschalls, und die Frauen versicherten, er sei ein sehr schöner Mann.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

(Kb)

•

Franzosen müssen für Engländer einspringen

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten)

-l- Lugano, 9. September

Die Mailänder „Lombardia" meldet aus Paris: Die französischen Truppen übernahmen 10 Kilometer Frontlänge, die seit Beginn der Julioffensive die Engländer innehatten. Gründe für diese strategische Maßnahme werden nicht angegeben.

(kf)

Die Gefangenen von Tutrakan

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten)

-t- Budapest, 9. September

„Az Est" meldet, daß die Zahl der rumänischen Gefangenen nach dem Siege von Tutrakan sich beträchtlich erhöht habe. Bis gestern mittag wurden 25 000 Gefangene gezählt, die Gesamtziffer dürfte aber sicher 30 000 betragen.

Volk, Regierung und Diplomatie

Im ungarischen Parlament hat man die österreichisch-ungarische Diplomatie sehr scharf angegriffen. Der besondere Anlaß war dadurch gegeben, daß die Diplomaten sich von der rumänischen Kriegserklärung haben überraschen lassen. Man ist aber nicht bei diesem einzelnen Vorkommnis stehengeblieben, sondern hat sich ganz allgemein mit den großen Mängeln des diplomatischen Dienstes beschäftigt und von der Regierung nicht nur Reformen verlangt, sondern sie ersucht, Vertrauensleute der Volksvertretung zur Kontrolle und Beaufsichtigung dieses Dienstes zuzulassen.

In Deutschland sind wir nun in ganz derselben Lage. Unsrer Diplomatie in Bukarest ist es nicht besser ergangen als der österreichisch-ungarischen. Auch wir könnten ein hübsches diplomatisches Sündenregister aufmachen. Indessen verbieten es die Volksinteressen und der Krieg, heute schon auf Einzelheiten genauer einzugehen. Notwendig aber ist, daß sofort gebessert werde, was besserzumachen in diesem Augenblick schon irgend möglich ist.

Neuerdings haben sich besonders einige nationalliberale Parteiführer ein entschiedenes Verdienst um die Aufrollung dieser Frage erworben. So verlangte vor einiger Zeit Prinz Schönaich-Carolath eine Mitbestimmung der Volksvertretung bei diplomatischen Verhandlungen. Dann hat Freiherr v. Richthofen verlangt, daß der Reichstag das Recht erhalte, einen stärkeren Einfluß auf die ausübende Gewalt wie auf die Ernennung der Staatsmänner zu erlangen. Er hat erklärt, daß das Schreckgespenst des parlamentarischen Regierungssystems vieles von dem Beängstigenden verloren hätte, das es einst gehabt haben möchte. Als Uebergangsstadium zum parlamentarischen System verlangt er die Bildung eines dauernden Reichstagsausschusses für auswärtige Angelegenheiten oder die Gründung eines Kriegsstaatsrats, worin neben dem Reichskanzler, den Staatssekretären, den leitenden Ministern der großen Bundesstaaten, der obersten Heeresleitung auch die führenden Männer der Reichstagsfraktionen Sitz und Stimme haben sollen. Weiterhin hat Ernst Bassermann darauf hingewiesen, daß sich in England das parlamentarische System als starker Faktor bei dem Aufschwung Großbritanniens erwiesen habe. Und endlich hat Dr. Stresemann auf dem Eisenacher Parteitag der Nationalliberalen einen parlamentarischen Beirat aus den Vorsitzenden der großen Parteien verlangt, der das Recht erhalten solle, in dauernder Verbindung mit den führenden Personen der Reichsregierung die diplomatischen Akten einzusehen und über den Gang der auswärtigen Politik zu wachen.

Das sind alles Vorschläge, die mehr oder weniger auf dasselbe hinauskommen. Es mag kein großer Unterschied sein, ob man diese oder jene Form wählt, um den Einfluß des Reichstages auf die Führung der Geschäfte der Regierung zu stärken.

Wie man uns aus Berlin meldet, wird die nationalliberale Fraktion bereits bei dem Zusammentritt des Reichstages am 28. mit ihren Vorschlägen hervortreten und ihre Durchführung anstreben. Bekanntlich hat auch der Vorsitzende der Zentrumspartei, Dr. Spahn, bei einer kurzen Ansprache, die er an seinem 70. Geburtstage gehalten hat, sich für das parlamentarische System ausgesprochen. Auch in der Fortschrittlichen Volkspartei ist man bemüht, in dieser Frage mit den Nationalliberalen zusammenzuarbeiten. Der Abgeordnete Friedrich Naumann ist der Anschauung, daß man möglichst schon jetzt stärkere Garantien für die Ausdehnung der Bürgerrechte im Sinne der Neuorientierung verlangen solle.

An das deutsche Volk werden in diesem Kriege Ansprüche gestellt, daß die letzten Kräfte angestrengt und die höchsten Opfer gebracht werden. Wir sehen in einem Kampf, wie ihn unser Volk bisher noch nicht gekannt hat. In diesem weltgeschichtlichen Augenblick darf es keine Kluft mehr zwischen Volk und Regierung geben, da muß das Volk bis auf das letzte Tüpfelchen Vertrauen zur Regierung haben. Unter diesen Umständen muß aber die Regierung auch dem Volke volles Vertrauen beweisen. Herr v. Bethmann Hollweg ist wohl kaum im Zweifel darüber, wie man im ganzen Volke, im Schützengraben und daheim über unsre Diplomatie denkt. Es mag im Einzelnen die Kritik da oder dort nicht den Richtigen treffen, in der Hauptsache irrt sich weder die Presse noch die Volksmeinung in dieser Sache. Es wird sich zeigen, ob die von Parlamentariern der verschiedensten Parteien angestrebten Maßregeln geeignet sind, um schon während des Krieges dafür zu wirken, daß wichtige Posten so gut wie nur denkbar besetzt werden. Hoffentlich sorgt man in den Kommissionen dafür, daß, was aus begreiflichen Gründen öffentlich nicht behandelt werden kann, nicht unerledigt bleibe. Daß der Reichskanzler positive Mitarbeit des Volkes will, hat er oft genug zu erkennen gegeben. Es sind in der Hauptsache seine persönlichsten Feinde, die das Gegenteil wollen. Das kann vielleicht bald zu praktischen Erfolgen führen.

Allgemeine Unzufriedenheit herrscht jedenfalls über den Chef des Auswärtigen Amtes. Wir wissen nicht, wieweit es dem Kanzler, dem mit Arbeit und Sorgen überbürdeten Mann, möglich ist, dies aus der Nähe zu betrachten. Aber wenn die Herren im Reichstag wirklich Ernst machen wollen, müssen sie bei Herrn v. Kaiser anklopfen, damit Schluß